

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erhebt sich wöchentlich dreimal, am Dienstag Donnerstag und Sonnabend, nachm. 3 Uhr.
Bezugspreis wird monatlich festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und die Briefträger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstelle, Zörgauerstr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streich, Verkehrs-
hörung u. m., erfolgt jeder Anspruch auf Er-
setzung beim Rückzahlung des Bezugspreises.

Amtliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühren betragen für den 1. Millimeter hohen Raum 6 Goldpfennig, für außershalb 6 Pfennige, für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfennig, für Kleinanzeigen 30 Goldpfennig, einzeln, Umzugssteuer, Schwere- und tabellarische Gek mit Aufschlag.
Anzeigenannahme bis Dienstag, Donnerstag und Sonnabend vormittags 9 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.
Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbezahle.

Genehmigungs-Nr. 224.

Nr. 20.

Dienstag, den 14. Februar 1928.

31. Jahrg

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Die Regierungsparteien haben im Reichstag eine Anfrage eingebracht, wonach die Regierung zu tun gedenke, um eine größere Bodenständigkeit der Lohnarbeiter herbeizuführen.
* Der Gesamtverband Deutscher Metallindustrieller hat beschlossen, am 22. Februar die Gesamtpersperrung vorzunehmen, wenn bis dahin die Tariffrage in der mitteldeutschen Metallindustrie nicht beendet ist. Es würden 800 000 Arbeiter in Frage kommen.
* Zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland sollen zurzeit Verhandlungen über einen demnächst abzuschließenden Schiedsgerichtsvertrag schweben.

Alle Kamellen.

Poincaré hat die alte, fröhliche Gemüthsart seiner Sonntagsgesprächen doch noch nicht ganz aufgegeben; nicht er doch immer wieder nach einer Gelegenheit, das tausendmal ausgesprochene Märchen der deutschen Kriegsgeschichte immer wieder zu erzählen. Er ist überhaupt für das Märchen-erzählen; eigenartig ist es, wie sich in diesem Kopfe die Vergangenheit malt. In Elsaß-Lothringen ruhmort es umher der Oberfläche; dort will man sich doch nicht so unbedeutend von Paris aus regieren lassen, wie es die französische Regierung wünscht. Man will die eigene Sprache bewahren, ist stolz auf seine alte Kultur und denkt an die vielen Verpfändungen, die einst von Paris aus den „unerlösten Provinzen“ im Augenblick ihrer „Befreiung“ gemacht worden sind. Es kam aber alles ganz anders und so ist die eifrige Autonomiebewegung gerade im Hinblick auf den Charakter dieses Volkstammes durchaus verständlich. Sie ist keineswegs das Werk eines „kleinen Haupteins“, wie es Poincaré in seiner diesmaligen Sonntagsgespräche auf einen Banquet in Straßburg hinführe, das ihm von schlafenden Bürgermeistern gegeben wurde. Er hat Wunderdinge erzählt, was alles der bevorstehende Prozeß gegen die Autonomisten ans Tageslicht bringen werde. Er hat gebahnt von intimen Beziehungen, die diese Autonomisten mit fremden — lies: deutschen — politischen Kreisen hätten, und verbat sich mit geschwollenem Muthos jede Einmischung Fremder in die innenpolitischen Angelegenheiten. Sein Hohn über jene Autonomisten, die es vorzogen, sich über die Grenze zu gehen, als sich herlassen zu lassen, ist mehr als bitter, denn gegen den Generalstaatsanwalt in Würzburg, der die Untersuchung zu leiten hat, werden derartig schwere Vorwürfe wie Missverhandlung und Missbeurteilung erhoben, daß das ganze Verfahren von vornherein sehr stark nach Kabine-entscheidung nicht. Poincaré wird also erst einmal abwarten müssen, ob jene Vorwürfe, von denen er sprach, nun auch wirklich bewiesen werden können.

Das Abwärtensgehen seiner Ausführungen aber ist wohl die Behauptung, Frankreich habe nach 1871 sich ängstlich dabei behauptet, nach dem verlorenen Elsaß-Lothringen zu bilden. Als ob es in Paris nicht Statuen der verlorenen Städte Straßburg und Metz gegeben hätte, die alljährlich am 10. Mai, dem Tage des Friedensschlusses, in Zarenmännern gehüllt werden! Zu ihren Füßen wurden Kränze niedergelegt, vor ihnen wurde die französische Jugend gemacht, niemals diesen Verlust zu verzeihen. Höchstens ein Poincaré kann betreiben, daß die Bewandneber, der Wunsch und der Versuch, die verlorenen Provinzen wiederzuerlangen, Zielpunkt und Ziel sind, ist obwohl Deutschland es wirklich nicht an Verlangen hat, so ein besseres Verhältnis zu Frankreich zu kommen. Jedemal erfolgte aber von Paris aus die Ablehnung dieses Entgegenkommens. Dies ist die historische Wahrheit, die Welt kennt.

Poincaré hat dann im Hinblick an diese historischen Donauquadranten auch noch den Deutschen die Schuld an der Bewegung im Elsaß zugeschrieben, aber das war auch nur der Abgang zu dem, was die Pflicht seiner Rede war. Eine Wahlrede war sie, denn am 22. April wird in Frankreich gewählt. Gewählt also auch in Elsaß-Lothringen. Da gilt es insbesondere, die Gemüths einzubringen. So nicht ohne Bedenken ist man in Paris denn auch nicht, wie die politischen Absichten es verlangen. Aber alles das kann nicht verhindern, daß es im Elsaß unter der Oberfläche weiter geht. Und daran ändert sich die spätere Rede Poincarés nicht das geringste.

Aussperrung von 800 000 Arbeitern.

Alle Räder stehen still.

Generalaussperrung in der Metallindustrie.

Die von Arbeitgeberseite mitgeteilt wird, hat der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller beschlossen, zur Unterstützung der bereits fest vier Wochen im Abwehrkampf befindlichen mitteldeutschen Metallindustrie die Gesamtpersperrung in der deutschen Metallindustrie ab 22. Februar vorzunehmen. Von dieser Maßnahme werden insgesamt 750 000 Arbeiter betroffen, so daß von diesem Zeitpunkt ab einschließlich der in Mitteldeutschland ausgeperrten Metallarbeiter 800 000 Arbeiter ausgeperrt sein würden.

Hierzu wird von Arbeitgeberseite erklärt, daß die mitteldeutsche Metallindustrie die Unterstützung der gesamten deutschen Metallindustrie in dem ihr aufzubewahrenden Abwehrkampf gefunden habe, weil die bisher reich aufeinanderfolgenden Lohnerhöhungen unter keinen Umständen forciert werden könnten, wenn der gegenwärtige deutsche Preisstand gehalten werden solle. Dies sei die unumgängliche Voraussetzung für die Aufrechterhaltung des jetzigen Beschäftigungsstandes.
Von Arbeitgeberseite wird weiter erklärt, es sei zu fordern, daß das Schlichtungsverfahren nach einheitlichen wirtschaftlichen Gesichtspunkten erfolge. Es sei nicht anzunehmen, daß, wenn einmal für einen großen Bezirk ein Lohnfuß von 75 Prozent für angemessen und damit für verbindlich erklärt wird, futz darauf, wenn es sich um einen kleinen Bezirk handelt, die Verbindlichkeitserklärung des gleichen Lohnfußes abgelehnt werde. Da die gesamte deutsche Metallindustrie der Ansicht sei, daß der gegenwärtig noch bestehende

Beschäftigungsgrad durch Preiserrhöhungen nur verfestigt

werde und insbesondere die mifflam erworbene Stellung auf dem Weltmarkt gefährdet sei, habe sie den von der mitteldeutschen Metallindustrie geforderten Abwehrkampf gegen ungedrängte Lohnerhöhungen seiner grundsätzlichen Ablehnung wegen zu ihrem eigenen gemacht.

„Nieder mit Poincaré!“

Wie Savas aus Straßburg berichtet, kam es bei der Abfahrt Poincarés zu einem Zwischenfall. Als Poincaré den Zug bestieg, rief der kommunistische Abgeordnete Sieder auf dem Bahnhofsplatz: „Nieder mit Poincaré!“ und einige seiner Freunde stimmten ein Pfeifkonzert an. Die Menge fürzte sich, so heißt es in der Savasmeldung weiter, auf sie und die Polizei hatte große Mühe, sie zu schüzen. Sie müßte sie von der Menge stark befreit, bis in das Gebäude der kommunistischen Gewerkschaften geleitet. Ein Schmiß und ein Eisenhammer wurden wegen Widergesetzlichkeit verhaftet. Gegen Sieder und einen aus Metz kommenden Kommunisten wurde wegen Beledigung des Ministerpräsidenten Strafverfahren gestellt.

Nacht die Reichstagsneuwahl?

io Berlin, 13. Februar.

Die Ruhepause des Sonntags, die verchiedenen Parteien- und Fraktionsberatungen der letzten Tage, ist für den Sünden- burg-Brief an Marx alle diese Momente haben seine Entscheidung bei der schweren Krisenstimmung im innerpolitischen Leben gebracht. Im Gegenteil, ganz unvorhersehbar wurde heute von dem unmittelbar bevorstehenden und formellen Auseinanderfallen der Regierungskoalition und der damit verbundenen Auflösung des Reichstages gesprochen.
Die Stellungnahme zum Sündenburg-Brief, der an die wichtigsten, dem Reichstag noch obliegenden Arbeiten erinnert, hat die Parteien wohl in Bewegung gebracht, aber keinerlei Klärung über das Sündenburg-Problem — die abweichenden Anschauungen in der Schulfrage — angebahnt. Die deutschnationale Volkspartei betont, daß nach ihrer Auffassung die Bildung des Sündenburg-Bündnisses an die Parteien in erster Linie dahin gehen, sich über das Schulgesetz zu einigen. Nur dadurch würde auch eine wirkliche Voraussetzung für die Erledigung der anderen Aufgaben geschaffen werden. Sie sähe es als erste Aufgabe an, alles zu tun, was in ihren Kräften steht, um die Schwierigkeiten zu beseitigen, die einer Einigung über das Schulgesetz entgegenstehen.
Die Stellungnahme zum Sündenburg-Brief, die von einer Versammlung dieses Bundeinzelnen wollen die deutschnationale Volkspartei. Dagegen berührt die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei diese Materie in ihrer Entscheidung und ist, anscheinend mit einem Zurückstellen einverstanden und laßt nur, eine vorläufige Aufnahme des Reichs-

Der Zustand, daß jeder Tarifabsatz die Gewerkschaften zu einer Lohnforderung veranlasse, sei volkswirtschaftlich untragbar, da er zu dauernder Meinungslosigkeit der Wirtschaft und, falls den Forderungen immer wieder nachgegeben werde, durch die aufeinanderfolgenden Lohn- und Preiserrhöhungen auf die Dauer

zu einer Schraube ohne Ende und damit zu einer vollkommenen Unterbindung der Wettbewerbserfähigkeit der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt führen müsse. Daraus ergebe sich, daß die Auseinandersetzung in Mitteldeutschland richtunggebend für die Lohnpolitik der deutschen Industrie werden müsse.

Generaldirektor Hillmann von den Krupp-Gruson-Werken in Magdeburg begründete in einer Pressebesprechung die Stellungnahme der Metallindustrie auch damit, daß die Gewerkschaften in Mitteldeutschland die Verhandlungen plötzlich abgebrochen haben, obwohl eine Verständigung noch hätte erzielt werden können. Zur Begründung der ablehnenden Haltung der Arbeitgeber bezweifle Generaldirektor Hillmann ferner auf die hart geführten Verhandlungen der Metallindustrie. Bei 110 Maschinenfabriken z. B. sei der Reingehalt von 12 Prozent vor dem Kriege auf 1,4 Prozent im Jahre 1925/26 zurückgegangen. Etwa drei Viertel aller Maschinenfabriken zahlen keine Dividenden mehr, und viele werkseigene Werke arbeiten seit Jahren mit großem Verlust.

Abwartende Haltung des Reichsarbeitsministeriums.

Das Reichsarbeitsministerium will zunächst abwarten. Bis zu dem entscheidenden Termin indes es noch zehn Tage, und es ist zu hoffen, daß das Ministerium rechtzeitig genügend auf eine Einigung zwischen den Parteien drängt, damit nicht ein für die ganze deutsche Wirtschaft unheilvoller Arbeitskampf herausgelassen wird. Es würde sich hier um den größten Lohnkampf in der deutschen Geschichte handeln.

taages sei unmöglich wegen der anderen dringend nach Erledigung schreitenden Aufgaben. Die erste Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses der Regierungsparteien führte auch nicht weiter. Das Zentrum soll während der Sonntagssitzung nachgedacht haben, ihre Minister aus der Regierung zurückzuziehen. Beim Zentrum wie bei der Vaterländischen Volkspartei beruhte man die Auffassung, daß sich die Deutsche Volkspartei über die Haltung zum Schulgesetz außerhalb der Richtlinien der Regierungserklärung vom 3. Februar d. J. und damit außerhalb der Regierungsmehrheit gestellt habe.

Sau erklärt die Deutsche Volkspartei wieder, die Behauptung, die Haltung der Deutschen Volkspartei in der Frage des Schulgesetzes bedeute einen Bruch der vereinbarten Richtlinien, sei völlig willkürlich und finde weder in dem Wortlaut noch im Sinne der vereinbarten Richtlinien die geringste Stütze. Wer etwas anderes sage, zeige damit nur, daß er den Buch der Position wolle im übrigen hätten die volksparteilichen Vertreter im Interfraktionellen Ausschuss bereits erwidert, daß sie über die Zurückziehung ihrer Minister selbst zu befinden haben. Inzwischen hat der Reichsausschuss der Deutschen Volkspartei es am Sonntag richtig erklärt, wenn die Partei die Verfrächtigung der Volksschule zu verhindern wolle, und ihr keinen Raum ausgesprochen. Vom Zentrum hört man, der Veranstalter des Vorstoßes gegen die Volkspartei, Herr von Guérard, beharre trotzdem bei seiner Meinung und werde dabei von seiner Fraktion gedeckt. Inzwischen bemerkt die Rheinische Volkspartei zu dem Schulergebnis der Tagung des volksparteilichen Ausschusses, man könne die dort gemachten Ausführungen ruhig als Grundlage für das Reichsschulgesetz betrachten. Es dürfte wenig Wert haben, noch weiter zu verhandeln.

Allo ausgesprochener Kampfwille auf der ganzen oder vielmehr in der ganzen Zeit der bisherigen Regierungsparteien. Ob da wohl die Hoffnung vorhanden ist, aus der für heute abend anderermatten zweiten Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses der über die Vermittlungsvorschläge des Reichsinnenministers von Steudell beraten soll, könne eine Einigung hervorgehen, scheint nicht fraglich. Kommt sie nicht zustande, dann dürften die Parteien kaum noch länger zögern können, die so oft angebotenen Forderungen zu geben. Im Zentrum soll die Meinung dahin stehen, daß der Vertrag

Sie kennt den Nutzen, darum nimmt sie Henko!



Als kluge und wirtschaftlich denkende Hausfrau interessiert es Sie doch sicher, zu wissen, wie auch Sie diesen Nutzen erzielen können. Am Abend vor dem Wuschtag weicht man die Wäsche in kalter Henkolösung ein. Über Nacht lockert Henko dann behutend allen Schmutz.

Henko, Henkels bewährtes Einweichmittel, macht das lästige Vorwischen der Wäsche überflüssig. Darin liegt ein außerordentlicher Vorteil, den Henko bietet.

Wer Henko braucht! wäscht billig!

Am Sonnabend nachmittag vom Waldschlößchen bis zur Goldborsterei. **145 RM.** (in Papiergeld) verloren. Die Finder werden um Rückgabe im polizeil. Fundbüro in Annaburg gegen 10% Finderlohn gebeten.
Paul Richter, Naundorf.

Die Gerichte, die gegen Fr. Hofmann und mich im Umlauf sind, erkläre ich für unwahr und warme leben, dieselben weiter zu verbreiten, widrigenfalls mir gerichtlich vorgehen werden.
Frau Werski.

Beim Maskenball des F. C. M. ist ein dunkles Damen-Cape verkauft worden. Zu melden bei Krabatscheck, Dorfstr. 4.

Einen Lehrling sucht zu Ostern ein Otto Grobe, Schmiedemstr. Annaburg.

Brennholz in Denzlängen fuhrnenweise frei Haus liefert billigst
Wlth. Kunze.

Empfehle in bester Güte: ff. Kieler Fettbällchen und Sprotten

div. Sorten Käse feinstes Marinaden frisches Leinöl

pa. Pflaumenmus Marmeladen: Konfitüre

ff. Bienenhonig Mischohft Aprikosen, Feigen Ringäpfel

Bachpflaumen sowie gute Auswahl in Gemüse- und Obst-Konserven

ff. Schokoladen Cigarren u. Zigaretten gut und preiswert.
Arthur Hönemann.
Markt 19.

Zur Konfirmation!
Kleiderstoffe
in Halbvolle, einfarbig 1.20 an
von kariert von 2.20 an
in Wolle, Popeline, Rips und Woll-Batist . von 2.20 an
Samt, schwarz, von 4.50 bis 10.00
Seide, schwarz, farbig, von 4.50 an
Prinzessröcke, Hemden Beinkleider, Schlüpfer Strümpfe, Handschuhe Taschentücher Regenschirme
empfehlen zu den billigsten Preisen
Seb. Schimmeyer.

Kaiser's Brust-Caramellen mit den „3 Tannen.“
Sehr einfach — die mir anvertrauten Kinder sind gesund. Der gefährliche Husten, Keuchhusten, Katarrh, Verschleimung sind bei mir unbekannt? Warum? Machen Sie es wie ich. Lassen Sie die ausgezeichneten Kaiser's Brust-Caramellen mit den „3 Tannen“ nie aus den Augen! Für die Kinder gleichzeitig ein Nahrungsmittel infolge des hohen Gehalts an Malzextrakt. Paket 40 Pf., Dose 80 Pf. Zu haben in Apotheken u. Drogerien, und wo Plakate sichtbar.

Der deutsche Rundfunk
Größte Funkzeitschrift mit allen Programmen und großem Unterhaltungs- und Bastleranteil. Nur 50 Pf. jede Woche, Bestellung bei jedem Postamt und in jeder Buchhandlung.
Probenummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24

Prima Händerlachs frisch eingetroffen empfiehlt
J. G. Fritzsche.

Schrankpapier, gemauert, empfiehlt
Herm. Steinbeiß.
Notentinte empfiehlt
H. Steinbeiß.

Zur Konfirmation!
Lindener Samt in allen Farben
Kleiderstoffe in Rips, Popeline, Epingle
Seide in Eolienne, crêpe de chine, Veloutine
in grosser Auswahl
Carl Quehl.

Zur Konfirmation!
♦ Konfirmations-Kleider ♦
in Seide, Samt und Popeline.
Auf Wunsch Anfertigung im eigenen Atelier.
♦ Konfirmations-Wäsche ♦
in guter Ausführung, als:
Hemden, Hemdhosen, Reformröcke, Oberhemden, Kragen, Kravatten, Strümpfe
♦ Konfirmanten-Anzüge ♦
in allen Größen und guter Qualität
Erstklassige Qualitäten! Billige Preise!
Ernst Peschke
Ackerstraße 16.

Naturheilverein.
Mittwoch, den 15. Febr., abends 8 Uhr im Goldenen Ring
Oeffentlicher Vortrag des Naturheilkundigen Herrn Walter Otto-Dessau „Ueber Krankheiten der Atmungsorgane und Tuberkulose“, wozu die Einwohner Annaburgs höflichst eingeladen werden. Eintritt frei!
Der Vorstand.

Schwerhörige!
Auch in sehr schweren Fällen hat die seit 2 Jahren bewährte Breslauer Hörkapsel geholfen. Kein Hörrohr, kein elektrischer Apparat. Bequem im Ohr bei jeder Art Tätigkeit zu tragen. Die Befreiung eines Angenehms, der sich seiner Stimmkraft sehr bewußt war, hauptsächlich vielfach solchen Schwerhörigen empfohlen, bei denen ärztliche Hilfe nicht mehr möglich war. No-tariell beglaubigte Dankschreiben mit voller Adressen-angabe. Anfer Vertreter ist
am Donnerstag, den 16. Februar von 10 Uhr vorm. bis 7 Uhr abends
in Annaburg, Hotel Goldener Anker, erteilt kostenlos Auskunft und nimmt Bestellungen entgegen. Die Hörkapsel muß für jedes Ohr extra angefertigt werden, daher müssen Schwerhörige persönlich vorsprechen. Im Interesse der Schwerhörigen werden die Herren Spezialärzte und praktischen Aerzte gebeten, vorzusprechen.
Hörkapsel-Gesellschaft Breslau 16.

Hamann's Gasthaus
Mittwoch, den 15. Februar
Fastnachten, wozu freundlichst einladet
Karl Hamann.

Borboten der Weltkriess!
Oeffentlicher Vortrag
Mittwoch, den 15. Februar abends 8 Uhr im Gasthof „Zum Siegestrans“, Markt.
Referent: W. Radtke.
Eintritt frei!

Hotel „Waldschlößchen“ Annaburg.
Die nächste Tanzstunde am Mittwoch, den 15. Februar, abends von 8 bis 10 Uhr. Anmeldungen von Damen und Herren noch erbeten.
Anny Langer, Tanzlehrerin.
NB. Der Herbst-Kursus fällt in diesem Jahre aus.

Hotel zum Waldschlößchen.
Dienstag, den 14. Februar 1928
Fastnachten mit Unterhaltungsmusik. Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Es ladet freundlich ein
E. Kleinborg.

Boranzeige!
Am 18. Februar veranstaltet die Kraftfahrer-Vereinigung Annaburg und Umg. ein großes
Kappenfest in der „Neuen Welt“.
Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeit sagen wir unseren verbindlichsten Dank.
Willi Neumann u. Frau Susanne geb. Schröter.
Annaburg, den 14. Februar 1928.

Mittwoch früh
frischen Kaviar
und Goldbarsch
sowie frische
grüne Heringe
empfiehlt
Theobald Schunke.

Rechnungshefte,
Zuittungshefte,
Wechselhefte,
Notizbuchs,
Lieferantenbücher,
Bestellbücher,
Arbeitsbücher,
Dienstbücher,
Kontobücher aller Art
empfiehlt
Herm. Steinbeiß,
Papierhandlung.

Schweizer mit und ohne Rinde
Zülfiter 1.00 M.,
Dachr. Bier-Emmentaler ohne Rinde
Camembert-Soldiner
Limburger Käse
empfiehlt
J. G. Fritzsche.

Ausziehtusche in verschied. Farben vorrätig bei
Herm. Steinbeiß.

ff. Pflaumenmus à Pfd. 4
empfiehlt
J. G. Fritzsche.

Das gute Beispiel.

Der arme Verwandte. — Die Waisparade. — Nützliche Verfassungsreform.

Von jetzt an und von Deutschland aus können wir also schon mit Amerika größter Hagenhaft telephonieren. Alle Achtung vor dem technischen Fortschritt, der das Ungehörbare leistet, daß eine Entfernung, die man von New York zu New York im gewöhnlichen Falle nur in acht oder zehn Tagen zu überbrücken vermag, von S t i m m e zu S t i m m e in dem Bruchteil einer Sekunde überbrücken wird. Und es soll gewiß nicht unterdrückt werden, was es bedeutet, wenn Herr Vater Silber zum Beispiel sich seine Briefungen von den Bekleidungen von Zeit und Raum, so wird von der neuen Erfindung, wenn die erste mit ihr verbundene Zeitstation vorüber ist, kein erheblicher Gebrauch gemacht werden. Auch zwischen London und New York wird nur selten telephoniert, das Vergnügen steht noch in seinem rechten Verhältnis zu den Kosten, die es verursacht. Erst wenn die europäischen Wälder es im Dollarbesitz einbringen mit den Amerikanern werden auch Kosten für die neuen Briefungstelephonier" bald gar nicht mehr existieren wird, erst dann werden auch wir uns das Vergnügen einer unmittelbaren Unterhaltung mit ihnen öfter einmal gönnen können. Bis dahin haben wir die Rolle der armen Verwandten zu spielen, denen es nicht zukommt, an den Spitzenleistungen des internationalen Verkehrs teilzunehmen, es stünde das Geld nach auch ihnen in unbegrenztem Ausmaß zur Verfügung.

Aber man kann finden, daß mit der zunehmenden finanziellen Schwäche auch die Direktionslosigkeit der europäischen Völker steigt und daß es deshalb vielleicht zu überlegen wäre, ob man nicht die Amerikaner bitten sollte, uns täglich eine Art Waisparade in Form von Waisparaden zu veranstalten, damit wir hier in der alten Welt rascher wieder zu vernünftigeren Zuständen gelangen.

Wir brauchen zum Beispiel nur daran zu denken, daß die Vereinigten Staaten je etwa ein Millionäre in der Welt zu beruhen, während wir hier eigentlich ständig unter kümmerlichster Unsicherheit der politischen Zustände zu leiden haben. In New York wird ein Arbeiterkabinett, das eben erst die Regierung angetreten hatte, gleich bei seiner ersten Vorstellung vor dem Parlament zu Fall gebracht, weil die bürgerlichen Parteien schon von seinen programmatischen Worten genug hatten und deshalb seine Forderungen nicht erst abwarten wollten. Und eben ist in Berlin ein einmütiger, der neuen „Großstaaten“ von Gaubert der Entwurf, abermals ein Außenhandels und die Macht im Gange, während in deutschen Einzelstaaten, in Hessen zum Beispiel und in Mecklenburg-Schwerin, seit Wochen und Monaten die Neubildung einer Regierung nicht gelingen will, auch Parteien und Köpfe, die zu diesem Zweck unter allen Umständen werden müssen, eine allzu große Answahl gegeben ist. In den Vereinigten Staaten wählt das Volk einmal in vier Jahren, bestimmt damit die Zusammensetzung von Senat und Repräsentantenhaus, die ihrerseits den Staatspräsidenten zu ernennen haben, und das Kabinett, mit dem er sich dann als Haupt der Regierung umgibt, hat mit ihm die Fäden und die Leiden der Geschäftsführung bis zum Ablauf seiner Wahlzeit gemeinsam zu tragen. Vertrauensvoten und Mißtrauensvoten sind drüben völlig unbekannte Bestandteile des Verfassungslebens, die einmal abgegebene Stimme des Volkes wirkt vier Jahre lang nach und trägt für diese Dauer das gesamte parlamentarische und politische Leben der Nation.

Auf der Suche nach der richtigen Verfassungsreform für Deutschland, auf die wir uns jetzt be-

geben haben, schreiben diese nahezu idealen Einrichtungen der neuen Welt, geschloß nicht aus weitläufig hergehobenen wissenschaftlichen Überlegungen, sondern aus den unmittelbaren Bedürfnissen des praktischen Lebens, vielen Vorkennen als die einfachste und zugleich auch durchschlagendste Lösung des Problems vor. Sie wird nur den einen Nachteil haben, der je gerade für Deutschland unannehmbar macht: zu einfach zu sein, und es fragt sich wohl, ob sie mit der Vielheit unseres nachgerade gigantisch aufwühlenden Parteienwesens überhaupt verträglich ist. Es wird eben doch nicht genügen, bloß den Staat und die Verwaltung zu vereinfachen. Auch die ganze Grundlage dieser Hygiene, das Volk selbst, wird sich wieder in einfache Verbände zu gliedern haben, ehe wir in Staat und Gesellschaft zu erträglichen Lebensbedingungen gelangen können.

Die Schülertragedie in Berlin-Steglitz.

Das gerichtliche Nachspiel.

Bis auf den letzten Witz ist die Aufnahmestimmung des Berliner Schulungsausschusses beständig gewesen aus dem Grunde und Aussehen wollen die Eltern der englischen großstädtischen Jugend lementieren, von der ein Mitglied, der Primaner Kranz, auf der Nachlesehaft ist. Er wird als Anführer des Woyzeck an dem nachfolgenden Hans Stephan, des Schlichters der hiesigen Silbergard, der sich im letzten Kranz macht zunächst Angaben über seine Person. Er ist 1909 als Sohn eines Müllers in Berlin geboren, hat die Volksschule besucht und dann einen Freiplatz in der Dorotheenstadt erhalten. Es folgte dann die Vernehmung des Kranz, der über sein Verhältnis zu Eltern und Lehrern befragt wird. Er erklärt, er habe das Erziehungsstudium an den höheren Schulen für veraltet gehalten. Die Lehrer hätten nicht den richtigen Weg zur Jugend gefunden. Er habe sich mit literarischen Dingen beschäftigt und Gedichte geschrieben. Im Herbst 1926 habe er das Elternhaus verlassen. Der äußere Anlaß sei gewesen, daß er sich in einem Mädchen verliebt und dann plötzlich erfahren habe, daß sie ihn mit einem seiner besten Freunde betrogen habe.

In weiteren Verlauf der Verhandlung werden dann Gedichte von Kranz vorgelesen, die seine hypermoderne Richtung in der Kunst und seine Kritik an dem gesellschaftlichen Leben deutlich zeigen.

Der Angeklagte schließt nunmehr, wie er mit Günter Scheller zusammen nach Steglitz in die Schellerische Stadtwohnung gefahren sei.

Die weiteren Verhörfragen schließt Kranz so, wie sie im Laufe der Voruntersuchung bekanntgeworden sind, nämlich daß Günter schließlich mit Gewalt den Stephan suchen wollte, wilde ihn aber zunächst gefasst verurteilt habe. Stephan wurde dann von Scheller, der ein mit ihm zusammengekommen und von ihm niedergeschossen, worauf sich Günter selbst erschoss.

Die Tragödie der Großstadtkinder.

Zweiter Tag im Kranz-Prozess.

Nachdem der Angeklagte des Berlin-Steglitzer Schülertragedieprozeses Kranz eingehend befragt worden war, folgte die Vernehmung der Schlichter Günter Scheller und Hans Stephan, um deren Verbleib sowohl der erschlossene Stephan wie auch der Angeklagte Kranz geworben haben. Vor Eintritt in das Verhör kam es zu einem Zwischenfall.

Der Vertreter des Kranz, Rechtsanwalt Frey, wendet sich energisch gegen die Vernehmung der hiesigen Silbergard, deren bisherige Aussagen in der Voruntersuchung wenig glaubwürdig waren und die bei einer Sonnenbade des Hans von Meinen, der Kranz vorher der Silbergard, befindet sie sich mit 16 Jahren gerade an der Grenze der Eidsfähigkeit. Derselben Antrage des Rechtsanwalts Frey wird aber vom Gericht nicht stattgegeben und Silbergard befindet sich nur im Arrestverhör zwischen der Mutter und dem Vertreiber. Ihre Aussagen, die ihr eigenes Verhältnis zu dem verstorbenen Freund Stephan und dem Angeklagten Kranz betreffen, macht sie mit jeder, nachherer Stimme.

Als Silbergard der Befragte werden die Mutter, Vertreiber hatte er war durch das Gericht heimlich hineingelassen, verurteilt sie plötzlich einen Tod.

Kranz hatte mit seiner Waise geflohen. Sie ging hinunter in die Küche, wo ihr Bruder und Kranz rauchten und saßen. Als sie gehen hatte, daß beide etwas betrunkene waren, sehr trüblich, die Mutter, die ihr (sobwohl noch Ansehens) Beträufelverbrechen machte.

kurze Zeit darauf seien dann Günter Scheller und Kranz gekommen, um den ahnungslosen Stephan zu erschleichen. Als die Mutter dann feststellte, daß die Schlichter nicht verschlossen war, war sie verärgert. Sie öffnete Tür und hinter des Schlafzimmer, um dadurch das Mißtrauen ihres Bruders zu zerstreuen, und suchte nach einer Gelegenheit, Stephan heimlich hinausgehen zu können. Als der Bruder in das Zimmer kam, verurteilte sie ihn Stephan hinter einem Schloß. Unmittelbar darauf floh die Freundin Elisor Matti, um sie abzuholen. Während sie öffnete, gingen Kranz und ihr Bruder in das Schlafzimmer und

hinterließen die Tür hinter sich, trotz ihrer Verurteilung, mit hineingekommen. Als der Vertreiber sie dann über die Vorgänge in Schlafzimmer, in das sie auf die Schritte hin heimelichte, noch genauer vernahmen will, erleidet sie einen Zusammenbruch. Während der Vorlesung eines weiteren Berichtes über einen Rechtsanwalt Dr. Frey mit, der Geschäftsführer eines Cafés habe ihm geschrieben, daß er am Tage vor Beginn des Prozesses

Gülte Scheller wegen ungehörigen Betragens aus seinem Café hinausgewiesen

habe. Nach Wiederabnahme der Sitzung wird die Meinung über die Zahl der von ihr geborenen Söhne befragt. Sie behauptet, drei gehört zu haben. Als sie in das Zimmer trat und ihren Bruder in seinem Blut liegen sah, habe sie Kranz zugerufen: Mörder! Kranz antwortete: Ich war es nicht, sondern Günter selbst. Erst darauf habe sich Stephan am Boden liegen gefunden. Der Schlichter hat sich erschossen wollte, habe die Waise verfolgt. Sie glaube ihm, daß er nicht der Täter war. Um meinen Verdacht auf Kranz fallen zu lassen, hätten sie befragt, wie sie die Sache beschaffen wollten.

Unwetterverheerungen in Norwegen.

Erdrutsch bei Bergen.

26 Meilen von Bergen entfernt erfolgte ein großer Erdrutsch, der die Eisenbahnverbindung Oslo-Bergen unterbrach. Es erregte sich daß darauf eine Reihe weiterer Erdrutsche, die viele Brücken der Eisenbahnlinie teils zerstörten, teils beschädigten.

Der Direktor der Staatsbahnen erklärte, es handle sich um die schlimmste Katastrophe, von der die Bergenbahn bisher heimgesucht worden sei. Das Unwetter hat sich nicht auf das Gebiet von Bergen beschränkt. Auch der südlichere Teil Norwegens wurde von einem starken Sturm heimgesucht. Hier sind ebenfalls an verschiedenen Stellen Erdrutsche eingetreten. In der Gemeinde Kallestrand wurden durch einen großen Erdrutsch drei Wohnhäuser und eine Reihe kleinerer Gebäude zerstört. Der Verlierer eines Hauses, seine Frau und drei Kinder sind wahrscheinlich in dem Erdrutsch ums Leben gekommen. Durch einen heftigen Sturm, der über Skandinavien dahinbraute, wurde das Dach des Mount-Love-Observatoriums in der Nähe von Sandnessen fortgerissen. In anderen Städten wurden mehrere Gebäude schwer beschädigt.

Haben Sie soviel Zeit? Scheinbar ja, sonst würden Sie sich ein Konto bei der Girokassa zulegen und bargeldlos zahlen!

Girokasse der Gemeindeparkasse Annaburg

Des Herzens Not

Roman von Fr. Lehne.

14. Fortsetzung. Nachdruck verboten. „Das glaube ich dir gern,“ sagte Katharine, lächelnd während, wie Gerda eifrig und mit kindlicher Freude wolkere darüber erzählte. In diesem Augenblick hatte Käthe von Buchwalb das verzweifelte Mädchen wirklich gern und jede Abneigung war geschwunden. Es stieß doch vielleicht ein guter Kern in ihr, der nur gewekt zu werden brauchte. Aber die Erziehung fehlte, sonst wäre sie zumellen nicht gar so bodmütig und launenhaft gewesen. Ja, wenn der Einfluß des Barons größer auf sie sein könnte, da war aber zu viel Gegenwind. Bei aller Hochachtung, die Katharine für Gerdas Mutter empfand, war sie doch tief fern von ihr als nahebei. Es wehte das warmherzige Mädchen immer jellam erkältet an in Gegenwart der Baronin, die so unanbar, so kühl und vornehm ihre hohe, üppige Gestalt zu tragen wußte — ein Lebenbild gewordenen noli me tangere für die minder Hochgeborenen.

„Du, sag mal, Gerda, ist's wahr, daß du dich mit deinem Letter verloben wirst?“ fragte Katharine.

„Wer sagt denn das? Was ihr alle wißt,“ antwortete Gerda.

„Ich höre davon erzählen. Deine Mama hatte verschiedene Anhebungen fallen lassen, aus denen man das entnehmen konnte.“

Gerda suchte die Waise.

„Kann sein, kann aber auch nicht sein. Wenn ich anfangs, mich so recht zu langweilen, werde ich es vielleicht tun — es ist dann eine gar angenehme Abwechslung; Sellmut ist nämlich das Gegenteil von Langeweile; er ist immer fidel und zu tollen Streichen aufgelegt.“

„Was hilft das alles — die Hauptsache ist doch, daß du ihn liebst. Darüber müßt du dir doch vollständig klar sein, wenn du über deine Zukunft verfügen willst!“ sagte Katharine ernst.

„Ob ich ihn liebe? Ich weiß es nicht! Ich glaube, ich kann überhaupt nicht lieben! Wozu auch? Die Hauptsache ist, daß man Macht über die Männer hat und es ihnen zeigt, daß sie einem vollständig gleichgültig sind. Man muß sie appellen lassen; auf die Knie mit ihnen!“

„Aber Gerda, wie kannst du so sprechen!“

„Graut dir vor mir, du blondes Vieh?“ sagte Gerda spöttlich. „Du Unschuld vom Lande, was weißt du von der großen Welt da draußen! Ich lasse nur nicht mit mir spielen; lieber spiele ich selbst, daß die Männer ganz blind und toll werden — dabei läche ich kühl bis ans Herz hinan.“

„Und könntest dann ruhig die Liebe eines ehrlichen Mannesherzens mit Zühen treten?“

„Gott, redeß du tragisch, Käthe! Ich will mich amüsieren! Das ist die Hauptsache; alles andere ist mir gleich. An gebrochenem Herzen ist noch niemand gestorben — und das ehrliche Mannesherz meines Vatters kennt mich,“ meinte sie übermütig.

„Weißt du auch, Gerda, daß das, was du da lächelnden Mundes sagst, sehr herzlich, ja freivol klingt?“ fragte Käthe eindringlich.

„Das ist mir schon mehr als einmal gesagt worden; es richtet mich aber nicht; ich bin nun mal so!“

„Gerda, verzeh, es ist sogar unmoralisch!“

Die letzte ihr perlendes Lachen, das so unwiderstehlich klang.

„Kommt du mir nun auch noch damit, du strenge Richter! Ich mit eurer spießbürgerlichen Moral!“

„Kennen eigentlich deine Eltern diese deine Ansichten?“

„Sie haben mich ja noch gar nicht danach gefragt! — Sei doch nicht so komisch, Käthe, mit deinen lächerlich ernsthaften Fragen; laß mich nur nach meiner Passion selig werden! Weißt du, ich habe eigentlich meinen Beruf ver-

fehlt; ich hätte zur Waise oder zum Varietè gehen sollen. Da hätte ich hingepakt. Schade, daß ich soviel Geld habe! Ramos hätte ich die modernen Rollen gespielt; dazu hab ich Talent — nur nicht zur ehrjamen deutschen Hausfrau — da hab ich Grauen, wenn ich nur daran denke, daß ich Strümpfe kneten und ein Duzend Kinder waschen müßte. meinemegen auch nur ein halbes Duzend! — Wenn das wäre mein Tod! Ich möchte in die Welt hinaus, eine Rolle darin spielen, jeden Abend Sekt trinken.“

„Das vornehme Leben könntest du doch auch hier haben,“ meinte Katharine lastfächtig.

„Ja,“ laut Gerda. „Rapa würde dann allerdings an meinem Verstande zweifeln! — Trinkst du Sekt nicht auch gern? Ich lebe dich glücklich! — und dann die vielen Bemunderer!“ — e befreite die Arme weit aus, — plötzlich lachte sie schallend auf. — „Schau, was machst du für ein dummes Gesicht, köstlich! Müßtest dich nur mal leben!“

„Ach, laß nur,“ meinte sie, als sie sah, daß Käthe reden wollte, „gib dir keine Mühe um mich! Schade um jedes Wort! Ich will alles mit nicht annehmen, auch du nicht, du blondes Heiligenschild, trotzdem ich dich alle Tage aus Butterbrod bekomme; so oft werden mir deine Vorzüge und Tugenden vorgehalten, daß ich dich manchmal ganz gräßlich finde, Katharine.“

„Ich dich auch, Gerda. Im Ernst. Zumellen bin ich so böse auf dich, wenn du so spöttlich und frivol bist, daß es mir ordentlich Ueberwindung kostet, dir freundlich zu begegnen.“

„Nun, offen sind wir wenigstens gegeneinander,“ lachte Gerda, „also darum keine Feindschaft nicht! — Hier, meine Hand, Käthe — sei wieder gut!“ — Wie, du willst nicht?“

„Ich weiß gar nicht, was ich von dir denken soll, Gerda,“ sagte Käthe traurig, „du hast dir wohl gar überlegt, was du alles geredet hast; ich bin ganz erl daß solche Anhebungen in dem Köpfe einer Zerstören leben!“

(Fortsetzung)

